

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 139 (1997)

Heft: 12

Artikel: Frauen in der Veterinärmedizin : Gedanken zur Möglichkeit der Integration in die Berufswelt

Autor: Rechenberg, B. von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-593391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauen in der Veterinärmedizin – Gedanken zur Möglichkeit der Integration in die Berufswelt

B. von Rechenberg

Zusammenfassung

Ein Versuch wurde unternommen, in diesem Artikel die berufliche Situation der Frauen in der Veterinärmedizin näher zu beleuchten. Obwohl bereits über 70% Studentinnen an beiden Veterinärmedizinischen Fakultäten der Schweiz registriert sind, sind später nur wenige Frauen voll berufstätig. Zusätzlich sind in höheren Positionen, entweder an den Universitäten, der Industrie oder auch in privaten Kliniken, nur wenige Frauen vertreten. Obwohl die heutige berufliche Umgebung einen höheren Anteil Frauen begrüßen würde, scheint es, als ob andere Gründe dahinter versteckt sein könnten. Familientradition, unerkannte patriarchale Strukturen in der Erziehung, aber auch in der philosophischen und psychologischen Tradition können mitverantwortlich sein, einen tiefen Konflikt zwischen der äusseren, modernen Umgebung und den inneren, traditionellen Werten von Frauen zu einem unüberwindbaren Hindernis für ein beruflich und privat erfolgreiches Leben zu gestalten. Ideen für eine Karriere für Frauen zwischen Beruf und Karriere werden diskutiert.

Schlüsselwörter: Frauen – Veterinärmedizin – berufliche Karriere – Familiäre Tradition

Women in veterinary medicine – reflections about the possibility of full integration in the profession in Switzerland

In this article an attempt was made to analyze the professional situation of women in Switzerland. Although over 70% female students are registered in both Colleges of Veterinary Medicine in Switzerland, there are still very few women working full time in their later career. Furthermore, only very few female veterinarians are represented in higher positions, either in academia, industry or as head of private hospitals. Even though the professional environment would welcome those female students, it seems that other than professional reasons may be involved in this discrepancy. Family traditions, unrecognized patriarchal structures in education, but also in philosophical and psychological traditions may be responsible for the deep conflict between the external modern environment and the inner values of women, creating an unsurmountable obstacle for women to combine a successful professional and private life. Ideas of how this could be arranged are presented.

Key words: women – veterinary medicine – professional career – family tradition

Einleitung

Kaum eine Studienrichtung wurde so stark vom Wandel der Geschlechter betroffen wie das Studium der Veterinärmedizin. Waren vor ca. 20 Jahren nur etwa 5–10% Studentinnen eingeschrieben, so sind es heute an beiden schweizerischen Fakultäten zwischen 70 und 80%. Diese Entwicklung fand nicht nur in der Schweiz, sondern auch im übrigen Europa und auf dem amerikanischen Kontinent statt. Verfolgt man die berufliche Szene der

Frauen in der Veterinärmedizin nach dem Studium weiter, so ist man überrascht, dass immer noch relativ wenige voll in die Berufswelt integriert sind. Die Frage drängt sich auf, was aus den vielen ehemaligen Studentinnen schliesslich geworden ist und wie sie das berufliche Leben für sich gestalten können. Sucht man den Anteil von Frauen in beruflichen Spitzenpositionen der Veterinärmedizin, so findet man immer noch erschreckend wenige Vertreterinnen. In der Schweiz sind erst gerade kürzlich erstmals zwei Frauen an die Spitze von je einem

Departement der Veterinärmedizinischen Fakultäten Bern und Zürich gewählt worden. Im Ausland präsentiert sich die Situation nicht viel anders, auch wenn die weibliche Emanzipation im allgemeinen dort um einiges fortgeschrittener ist als in der Schweiz oder in Deutschland. Eine intensive Suche nach einer Beschreibung der heutigen beruflichen Situation der Frauen in der Veterinärmedizin zeigte, dass bis heute keine objektiven Daten in unserem Berufsstand über dieses Thema erhoben worden sind. Die Diskussion wird mehrheitlich bestimmt von subjektiven Erfahrungen, z.T. von Emotionalität, und als Wichtigstes vor allem ohne Ansätze des Aufzeigens von realen, konkreten, befriedigenden Lösungsmöglichkeiten. Um einer im Rahmen einer Dissertation durchgeführten, objektiven Datenerhebung zu der Situation der Frauen in der schweizerischen veterinärmedizinischen Landschaft nicht vorzugreifen, sollen auch in diesem Artikel lediglich Gedanken und persönliche Eindrücke der Autorin dargestellt werden; allerdings in der Hoffnung, zu einer konstruktiven Diskussion über die Möglichkeiten der beruflichen Integration von Frauen in eine modernere Veterinärmedizin beizutragen.

Status quo

«Ihr Frauen habt den Fehler gemacht, kein neues Rollenmodell zu schaffen – das kann aber nur von Euch gemacht werden und nicht von Männern»

Die Auseinandersetzung mit diesem Thema wurde ausgelöst durch die (zwar nur nebenbei bemerkte) oben aufgeführte Aussage von Herrn Prof. Peter Suter vor dem Röntgenbetrachter. Nach anfänglich etwas unterdrücktem Ärger und längerer Überlegung dieser Aussage schien ein Kern Wahrheit darin enthalten zu sein. Tatsächlich schienen viele Frauen, mehr oder weniger glücklich, in die von Männern geprägte Rolle einfach hineinzuschlüpfen. Nur selten wurde ein mit gespanntem Selbstverständnis ausgeübtes, weibliches Selbstbewusstsein in der beruflichen Rolle beobachtet (Ausnahmen bestätigen die Regel!). Zusätzlich verschwanden viele der ursprünglich stark vertretenen Studentinnen später einfach von der beruflichen Bildfläche. Forderungen nach «Frauen in den obersten Etagen» verhallen meist ins Leere, weil neben anderen Faktoren kaum Kandidatinnen mit den notwendigen Qualifikationen (Habilitation, PhD) zur Verfügung stehen. Die wenigen Frauen, welche den grossen Karrieresprung geschafft haben, finden sich nach wie vor in einer vor allem männlich bestimmten Berufswelt wieder.

Psychologische Studien im Rahmen einer Umfrage der American Veterinary Medical Association ergaben, dass Stress und Burn-out-Syndrome bei Tierärztinnen häufiger zu finden sind als bei ihren männlichen Kollegen. Andere Studien in der Psychologie ergaben, dass im allgemeinen die Leistung bei weiblichen Studentinnen höher ist als bei ihren männlichen Kollegen. Die Frage, warum Tierärztinnen eher überfordert sind, wurde damit aller-

dings nicht beantwortet, und es besteht eine gewisse Diskrepanz zwischen diesen Beobachtungen. Es ist kaum anzunehmen, dass die intellektuellen Anforderungen des Berufes von Frauen nicht erfüllt werden könnten. Vielmehr besteht der Verdacht, dass Frauen den inneren Konflikten, welche eine berufliche Laufbahn in Kombination mit familiären Verpflichtungen mit sich bringt, auf die Dauer nicht gewachsen sind. Die berufliche Realität für Frauen ist wahrscheinlich immer noch sehr verschieden von der ihrer männlichen Kollegen, da es doch meistens noch an ihnen liegt, familiäre und berufliche Ansprüche miteinander zu verbinden. Ein Indiz für diese Tatsachen lieferten kürzlich in verschiedenen Fachgebieten durchgeführte Weiterbildungskurse, die sich in der Schweiz über einen Zeitraum von 3 Jahren erstreckten. Grundsätzlich nahmen deutlich weniger Tierärztinnen als Tierärzte an diesem Kursangebot teil. Kurzfristige Absagen hatten, neben Krankheitsursachen, bei männlichen Kollegen ausschliesslich praxisbedingte (Assistenzarzt ausgefallen, andere Verpflichtungen), bei Frauen fast ausschliesslich familiärbedingte Hintergründe (Ehepartner abwesend, Ehepartner geht an anderen Weiterbildungskurs[!], Elternabende, usw.).

Aus diesen Beobachtungen und anderweitig gemachten Erfahrungen kristallisierten sich schliesslich vier Gruppen heraus, in welche heutige Frauen in der veterinärmedizinischen Berufswelt eingeteilt werden können. Selbstverständlich kann es sich bei dieser Einteilung nur um eine grobe Verallgemeinerung handeln, doch kann sie dem Versuch, die Probleme zu erkennen, absolut zweckdienlich sein!

Die erste Gruppe besteht aus den Frauen, welche nie voll berufstätig waren oder Nebenbeschäftigungen als Vertretungen oder dem Beruf nahestehende Tätigkeiten ausüben (Journalismus, Lehrtätigkeit). Familie und Haushalt haben in dieser Gruppe erste Priorität. Eine berufliche Weiterbildung ist kaum möglich, wird vernachlässigt, und der spätere Wiedereinstieg in das Berufsleben rückt in unerreichbare Ferne. Berufliche Resignation ist bei diesen Frauen eher die Regel als die Ausnahme.

Die zweite Gruppe setzt sich zusammen aus meist sehr dynamischen Kolleginnen, welche Familie, Haushalt und Praxistätigkeit miteinander verbinden. Diese Frauen sind im allgemeinen sehr abhängig von Hilfspersonen und erfüllen ihre verschiedenen Aufgaben bravourös bis zur Selbstaufgabe. Es bleibt ihnen dabei absolut kein persönlicher Freiraum mehr übrig, um eigene Bedürfnisse wahrzunehmen. Burn-out-Syndrom und Stress-Symptome sind für Aussenstehende oft sehr leicht zu diagnostizieren.

In einer dritten Gruppe befinden sich Frauen, die sich für eine volle Berufstätigkeit, mit Verzicht auf Partner und Familie, oft mit einem recht aggressiven Unterton gegen die Männerwelt, entschieden haben. In ihrem steten Kampf haben sie sich als «Emanzen» einen Namen geschaffen.

Die Frauen der vierten Gruppe haben sich, sehr gut an die Männerwelt angepasst, für die volle Berufstätigkeit entschieden. Häufig findet man sie in akademischen Kar-

rieren oder in der Wissenschaft. Sie sind meistens nicht aggressiv wirkend, und äusserlich scheinen sie beruflich die Erfolgreichsten zu sein. Sie werden manchmal von ihren Berufskolleginnen der anderen drei Gruppen offen, oder auch nur heimlich, beneidet.

Gemeinsam scheint allen Gruppen zu sein (wiederum, Ausnahmen bestätigen die Regel!), dass psychisch und physisch starke Anforderungen gestellt werden. Neben Frustration und Einsamkeit sind häufig stille Eifersucht und Neid auf die Frauen der anderen Gruppen erkennbar. Ein weiteres, gemeinsames Merkmal ist das schlechte Gewissen, entweder die Kinder, den Partner, die Praxis oder alles zusammen zu vernachlässigen oder keine Kinder, keinen Partner oder kein Berufsleben vorweisen zu können. Die Fragen, warum das immer noch so ist, woher das schlechte Gewissen, die Frustrationen und die stille Eifersucht kommen, warten noch immer auf Antworten.

Probleme der Emanzipation

Im Brockhaus-Lexikon von 1901 wird Emanzipation folgendermassen definiert:

«Emanzipation der Frauen wird von denen gefordert, welche in den Schranken, mit den Naturverhältnissen Sitten und gesellschaftliche Einrichtung das weibliche Geschlecht umgeben, ein Unrecht sehen und diese Schranken weggeschafft wissen wollen... Unter emanzipiert oder freien Weibern versteht man solche, die in übertriebener Weise sich über diese Schranken hinwegsetzen.»

Die englischen Frauenrechtlerinnen, bekannt und belächelt als «Suffragetten», haben den Weg zur heutigen Emanzipation der Frauen geebnet. Wie schon damals verlangt die heutige Emanzipation vor allem die juristische und gesellschaftliche Gleichstellung von Mann und Frau. Aus der Emanzipationsbewegung entwickelte sich der Feminismus; eine Richtung der Emanzipation, die sich mehr um Selbstverwirklichung und Identitätsfindung der Frauen kümmert. Feministinnen sind Frauen, die sich nicht nur gegen die äusseren Zwänge wehren, sondern auch die inneren Zwänge zu überwinden versuchen. Die innere Welt mit den verschiedenen Schichten der Persönlichkeit soll beleuchtet und die Ursachen der weiblichen Unterdrückung sollen erkannt werden. Im Gegensatz zu der Emanzipationsbewegung postuliert sie Unterschiede im Seelenleben eines Mannes und einer Frau, die nicht nur im biologischen Unterschied oder in der kulturell bedingten unterschiedlichen Erziehung verhaftet sind. Die Emanzipationsbewegung kümmert sich nach wie vor um wichtige Aspekte des gesellschaftlichen Lebens, wie gesetzliche Gleichstellung, Unterschiede in den Gehältern von Männern und Frauen, juristische Gleichberechtigung sowie gleichwertige Anstellungschancen von Frauen. Die Emanzipationsbewegung nimmt noch immer eine wichtige Aufgabe wahr, wenn es auch manchmal wünschenswert wäre, diese mit mehr Selbstverständlichkeit, sportlichem Ehrgeiz und Gelassenheit anzugehen.

In der Berufswelt der Veterinärmedizin hat sich in den letzten Jahren sehr viel verändert, was die Akzeptanz der männlichen Kollegen sowie die berufliche Leistung von Frauen betrifft. Der Mangel von Frauen in den führenden Positionen ist nicht mehr allein durch äussere, patriarchale Gesellschaftsformen zu erklären. Vielmehr scheint die eigene, innere Welt und das dazugehörige Frauenbild der Frauen selbst das Ihre dazu beizutragen. Das traditionelle Bild, dass Frauen nur als Ergänzung des Mannes gesehen werden, oder die automatische Akzeptanz der gesellschaftlichen Zuordnung weiblicher Attribute (wie z.B. Sexsymbole) werden von vielen Frauen selbst noch immer unbewusst übernommen und durch Weitergabe an ihre Töchter perpetuiert. Das eigentliche Problem der Emanzipation heute scheint nicht mehr so sehr die äussere Welt zu sein, sondern die *Unvereinbarkeit der äusseren und inneren Welt*, ohne daran zu zerbrechen. Dieser Konflikt, die innere und äussere Welt erfolgreich miteinander zu verbinden, ist alleine kaum zu bewältigen, auch nicht im Kampf gegen die Männer. «Warten auf Godot» im Sinne der zwei Bettler im Theaterstück von Samuel Beckett kann auch nicht die Lösung sein. Auch die Angst, es Prometheus gleichzutun, der den Göttern des Olymp das Feuer gestohlen hatte, darf nicht zu Tatenlosigkeit und Resignation führen auf der Suche, wie heutige Frauen erfolgreich im Beruf und im Familienleben sein könnten.

Exkursion in die Psychologie

Das heutige, internalisierte Rollenbild einer erfolgreichen Frau sieht vor – in Anlehnung an «Superman», der alles kann –, als «Super-woman» Berufstätigkeit, Mutter und Partnerin mit Brillanz alles in *einer* Person zu kombinieren. Wie kommt dieses Rollenbild, auch bei emanzipierten Frauen, zustande? Man darf nicht vergessen, dass die heute in der Mitte des Berufslebens stehenden Frauen nach wie vor in einer stark patriarchalen Gesellschaft aufgewachsen sind. In ihrer Kindheit wurde ihnen eine eindeutige, relativ starre Rolleneinteilung vermittelt. Noch heute werden in der Realität seelische Bereiche zur Domäne der Frauen erklärt. Begriffe wie Emotionalität, Fühlen, Empfinden und Intuition werden Frauen zugeschrieben, jedoch Denken, Intelligenz und Reflexion eher den Männern. Die Prinzipienethik wird als Richtschnur für die gesellschaftliche Moral angesehen; eine Ethik, die vor allem männlichem Denken und Handeln entspricht. Die von Carol Gilligan untersuchte Verantwortungsethik, die eher weibliche Anschauungen widerspiegelt, wird immer noch nicht als gleichwertig, sondern eher als minderwertig angesehen.

Die patriarchale Haltung der Gesellschaft wird innerhalb der Familien reproduziert, und zwar nicht nur durch die Väter, sondern auch durch die Mütter selbst. Diese sind oft unfähig, die Aktivitäten ihrer Töchter zu bejahen. Damit ist nicht mehr die offensichtliche, äussere Emanzipation gemeint, wie z. B. ein Studium oder entsprechende Weiterbildungen; vielmehr werden diese heute oft unter-

stützt. Die Unfähigkeit der Mütter besteht eher darin, die Anstrengungen der Töchter zur Überwindung der inneren Zwänge unbewusst abzulehnen. Vielleicht geschieht dies deshalb, weil sie sich sonst selbst mit ihrer eigenen Rolle schmerzvoll auseinandersetzen müssten? Im Gegensatz zu einem Jungen bleibt beim Erwachsenwerden der Töchter die Symbiose zur Mutter mehr oder weniger bestehen. Die Tochter hat längst das Frauenbild der Mutter verinnerlicht, ohne es bewusst zu registrieren. Die Emanzipation dieser Töchter kann zu unbewussten, innerlichen Spannungen führen, da es ihnen nicht gelingt, die moderne Auffassung der Emanzipation und das internalisierte Frauenbild der Mütter miteinander zu vereinigen. Bleibt die unbewusste Symbiose zu den Müttern bestehen, kann dieser Konflikt sogar verstärkt werden, weil dadurch die unbewusste Abhängigkeit zu ihren Müttern und deren Frauenbild zusätzlich mit Schuldgefühlen besetzt wird.

Das moderne Männerbild trägt auch heute noch sehr starke, patriarchale Züge. Noch immer wird der «Heldenmythos» hochgehalten, und, um ihn aufrecht erhalten zu können, wird eine Abspaltung der weiblichen Anteile in der Psyche des Mannes praktiziert. Minderwertigkeitskomplexe beim Mann oder innere Abhängigkeitsgefühle den Frauen gegenüber – sozusagen eine gar nicht oder nur unvollständig durchlebte Ödipusphase – können sich in Ohnmachtsgefühlen gegenüber Frauen manifestieren. Diese äussern sich, unter anderem, in der Unfähigkeit, starken oder ebenbürtigen Frauen zu begegnen, und in der Folge im verzweifelten Versuch der weiteren, weiblichen Unterdrückung. Solche Bestrebungen müssen nicht unbedingt leicht erkennbar sein. Weil solche Unterdrückungen oft nur im Kleinen stattfinden und sich eher selten in groben Vergehen äussern, sind sie nicht sofort erfassbar. Je stärker die Auflehnung der betroffenen Frauen gegen diese subtile Unterdrückung ist, um so intensiver äussern sich die darauffolgenden Unterdrückungsmassnahmen dieser Männer. Dadurch, dass diese Kreisläufe in der Regel unbewusst ablaufen, gewinnen sie um so mehr an Intensität und eskalieren schliesslich in Wut, Frustration und Ohnmacht auf beiden Seiten.

Selbst die Religion trägt zur bewusst oder unbewusst (?) weitergeführten, weiblichen Unterdrückung bei. Im Christentum werden durch die Kirche immer noch männliche Ideale verkündet, angeführt vom Triumvirat der Dreieinigkeit. Eine patriarchale Theologie in der Interpretation der Kirche bestimmt diese Religion, wo Frauen meist nur als Anhängsel oder Dienerin ihres Mannes dargestellt werden. In der Bibel selbst gibt es allerdings starke Frauenfiguren, denen sich – Gott sei Dank – die moderne, feministische Theologie bestens angenommen hat.

Die Psychologie als relativ junge Wissenschaft unseres Jahrhunderts hat sich zwar die Aufgabe gestellt, das Seelenleben der Menschen aufzudecken. Von Sigmund Freud (wohl einem ihrer ersten und berühmtesten Vertreter) wurde die Theorie des Penisneides der Frauen in die Welt gesetzt. Die Sexualität wurde von Freud selbst,

und auch noch bis vor nicht allzulanger Zeit, überhaupt vor allem vom Mann aus betrachtet. Freud erntete deswegen auch harsche Kritik von seinen Schülerinnen, allen voran Karen Horney. Doch erst spät entstanden feministische Betrachtungsweisen der Psychologie, welche bestrebt sind, diese «Defizite» wieder etwas ins Gleichgewicht zu bringen.

Alle oben gerade aufgeführten, in unserer Kultur bewusst oder unbewusst erlebten Beeinflussungen führen noch immer dazu, dass Frauen *selbst in sich* die Auffassung des «Imperfektseins» und «Defizites» tragen. Sie führen zu niedrigen Selbstwertgefühlen der Frauen und der Beweislast, sich selbst und der Umwelt zu zeigen, dass sie keineswegs diese «Defizite» aufweisen.

Werden nun die vorher beschriebenen Gruppen unter diesen Aspekten noch einmal neu betrachtet, so finden wir in der ersten Gruppe mehrheitlich Frauen, welche die ihnen zugeordnete Rolle der Unterordnung sowie ihre niedrigen Selbstwertgefühle akzeptiert haben. Resignation, welche überkompensiert sein mag, macht sich breit. In der zweiten Gruppe, wo Frauen Praxis, Karriere und Familie mit Kindern bis zur Selbstaufgabe zu kombinieren versuchen, finden wir eine Auflehnung gegen die ihnen zugeordnete Rolle, gekoppelt mit der dauernden Beweislast des Perfektseins. In der dritten Gruppe der Frauen, welche sich gegen die Männer und für die Karriere entschieden haben, endet dieser Kampf, sich gegen die Gesellschaftsregeln und die zugeordnete Rolle mit Aggression und Abwendung zur Wehr zu setzen, häufig im tiefen Hass, in Frustration und innerer Zerfressen- und Verbissenheit. Die Frauen der Gruppe vier, welche äusserlich sehr erfolgreich in die Männerwelt eingestiegen und akzeptiert worden sind, kämpfen gegen ihre innere Spaltung von weiblichem und männlichem Anteil. Sie haben gelernt, sich in der Männerwelt erfolgreich, oft charmant durchzusetzen, tragen aber selbst oft das Gefühl von «Leer-Sein» und Nicht-Anerkennung der eigenen Leistung in sich. Oft von anderen Frauen wegen ihres Erfolges beneidet, sind sie nicht nur in der Männerwelt, sondern auch von den anderen Frauen isoliert und einsam.

Betrachten wir die Bilanz der Gruppen mit dem Resignierten, Überforderten, Aggressiven und Angepassten, so drängt sich die Frage auf, was die Frauen von heute selbst eigentlich wollen? Was steht am Anfang der *wirklichen* Emanzipation? Wo liegen nutzbare Unterschiede zwischen Männer und Frauen, die zu einer sinnvollen Ergänzung – zumindest im Berufsleben – führen können?

Mögliche Wege zur erfolgreichen beruflichen Integration

Bevor eine Frau sich *bewusst* für ihre berufliche Tätigkeit entscheiden kann, sollte sie ihre *eigenen, wirklichen* Wünsche kennenlernen, die auf einem echten, nicht von einem patriarchalen Traditionen bestimmten

Selbstwertgefühl basieren. Ihr Berufsweg muss es ihr ermöglichen, ihre seelischen weiblichen und männlichen Anteile zu gerechten Teilen leben zu lassen. Sie darf nicht einer Karriere wegen, zu ihrem eigenen Nachteil, weibliche Werte auf der Strecke liegenlassen. Einer von wirklich echtem Selbstbewusstsein beseelten Frau wird es auch gelingen, eine gegenseitige, wahrhaftige Solidarität zu anderen Frauen zu finden und diesen Weg gemeinsam mit ihnen zu beschreiten. Sie sollte vom Bild der «Superwomen» mehr zu einer Lebensphilosophie der Machbarkeit und Gelassenheit finden. Im hinduistischen Gedankengut wird das Leben in drei Lebensphasen *hintereinander*; und nicht *nebeneinander*; propagiert. Jede Lebensphase hat ihre bestimmte Aufgabe und auch ihren bestimmten Reiz. Dadurch, dass diese Phasen nicht miteinander kombiniert werden müssen, sondern physiologisch ineinander überführen, können sie intensiv und mit Freude gelebt werden.

Auf die Realität der beruflichen Laufbahn von Frauen in der Veterinärmedizin übertragen, bedeutet dies, dass es eine Zeit der Ausbildung, Weiterbildung oder Spezialisierung, evtl. eine Zeit der Familie und dann wieder eine verstärkte Phase des Berufslebens geben kann. Studentinnen können mit 25 Jahren ihr Studium erfolgreich abschliessen; in einem Alter, wo noch einige Jahre vor ihnen liegen, in denen sie Kinder bekommen und eine Familie aufbauen können. Eine gut fundierte Weiterbildung, mit dem Ziel einer Spezialisierung in einem bestimmten Gebiet der Veterinärmedizin, würde es ihnen erlauben, zielbewusst in relativ kurzer Zeit ein hohes berufliches Niveau zu erlangen. Der Einsatz für eine solche Spezialisierungszeit beträgt ca. 4 Jahre; eine Zeit, in denen allerdings Familie und Kinder wahrscheinlich keinen oder nur wenig Platz haben können. Mit den in Europa entstehenden europäischen Spezialisten-Colleges steht am Schluss einer fachbezogenen Weiterbildung das Ziel, eine Prüfung zu bestehen, welche sie als Spezialistin qualifiziert, und für spätere Teilzeitarbeit in einer Praxis sehr attraktiv machen würde. Sicher gibt es Gebiete der Spezialisierung, die für Frauen mit Familie vom Zeitaufwand her eher massgeschneidert sind, wie z.B. Dermatologie, Kardiologie, Neurologie, Radiologie, Ethologie, Ernährung, Mensch-Tierbeziehung, Praxisführung, Lehrtätigkeiten und Heim-, Zoo- und Wildtiere. Diese Fachgebiete können bis anhin als alleinige Beschäftigung in der Praxis kaum existieren. Das fachliche Wissen darüber ist jedoch in den meisten Praxen oder Kliniken Mangelware. Eine Teilzeitarbeit dieser Spezialistinnen in einer oder mehreren Praxen würde es erlauben, Familie und Beruf bestens zu kombinieren und auf einem fachlich befriedigenden Niveau zu arbeiten. Auch wenn in der Zeit, in der die Kinder noch sehr viel Zeit und Energie der Mütter beanspruchen, die fachliche Weiterbildung etwas auf Sparflamme geschaltet werden muss, kann sich die Spezialistin im Vergleich zum Durchschnitt der Kollegen immer noch spielend in ihrem Gebiet zurechtfinden und muss nicht, um «dabeizubleiben», auf einem für sie zu tiefen, fachlichen Niveau arbeiten. Weniger günstige Spezialisierungen für eine solche Kombination

von Familie und Beruf sind die Chirurgie oder die Traumatologie. Beides sind Fachgebiete, bei denen der Zeitaufwand vom Patienten, d.h. von den Notfällen oder akut chirurgischen Erkrankungen, diktiert werden. Solche Gebiete lassen sich schlechter kombinieren und sollten vielleicht eher von Frauen gewählt werden, die nicht unbedingt die Kombination von Familie und Beruf anstreben.

Neue Formen der Praxisgestaltung, welche sich unterscheiden von der traditionellen Praxisführung, könnten nach einer abgeschlossenen Spezialisierung angegangen werden. Zum Beispiel könnten zwei oder mehrere Frauen gemeinsam eine Praxis eröffnen, welche nur gewisse Spezialgebiete behandelt und damit vom Zeitaufwand her gesehen leichter zu steuern wäre. Eine mobile Praxis mit einem gut eingerichteten Fahrzeug wäre z.B. ebenfalls eine sehr attraktive Möglichkeit für eine Radiologin oder eine auf Ultraschall spezialisierte Kollegin. Mit besten Geräten ausgerüstet, könnte sie ihre Dienste anderen, etablierten Praxen zur Verfügung stellen und genau so viel Verpflichtungen annehmen, wie sie es in Kombination mit der Familie bewältigen kann.

Neben der fachlichen Ausrichtung könnten auch neue, soziale Formen der Zusammenarbeit gefunden werden. So wäre es vorstellbar für Frauen, die zusammen eine Praxis betreiben, einen gemeinsamen Kinderraum mit Babysitterdienst einzurichten. Bezahlte Babysitter oder im günstigsten Falle Mütter oder Grossmütter könnten für so eine Aufgabe herbeigezogen werden und wären vielleicht sogar dankbar, überhaupt noch benötigt zu werden. Weiter gäbe es die Möglichkeit, Doppelhäuser mit integrierter Praxis zu bewohnen, welche für beide Kolleginnen alles an einem Ort vereinen würde.

Diese Art der Veränderungen bedingt eine gewisse Toleranz, Flexibilität und Fähigkeit, «eine Fünf auch einmal gerade sein zu lassen»! Die aufgezeichneten Möglichkeiten könnten zu einer wirklichen Emanzipation ohne destruktive Aggressivität und ohne Frustration führen. Sie würde wahrscheinlich auch für die Männer die berufliche «Bedrohung» der Frauen wegfallen lassen. Durch eine qualifizierte Spezialisierung sind Frauen auch für männliche Praxisinhaber, trotz Schwangerschaft, trotz Familienanhang und damit verbundenen Verpflichtungen, noch immer als Mitarbeiterinnen interessant. Wird das Ganze mit dem nötigen, sportlichen Elan und Ehrgeiz angegangen, kann eine solche Ergänzung der männlichen und weiblichen Wertsysteme für alle profitabel werden. Die früh erreichte Qualifikation, die gelassene Selbstbehauptung in Beruf, Partnerschaft UND Familie könnten die berufliche Integration nicht nur möglich, sondern wirklich auch für alle Beteiligten attraktiv machen. Doch dieser Wandel bedeutet kein «Warten auf Godot» - sondern: «Selbst ist die Frau!»

Weiterführende Literatur

C.G. Jung (1984): Persönlichkeit und Übertragung. In Grundwerk, Band 3. Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau

E. Camenzind, U. von den Steinen (1991): Frauen definieren sich selbst: Auf der Suche nach weiblicher Identität. Kreuz Verlag AG, Zürich

I. Hülsemann (1988): Ihm zuliebe? Abschied vom weiblichen Gehorsam. Kreuz Verlag, Stuttgart

N. Shainess (1987): Keine Lust zu leiden: Der Ausweg aus dem Teufelskreis der weiblichen Lebensängste. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich

C. Benard, E. Schlaffer (1990): Grenzenlos weiblich: Europas schwaches Geschlecht, stark im Kommen. Verlag Kiepenhauer & Wietsch, Köln

M. Mitscherlich (1990): Über die Mühsal der Emanzipation. S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

W. Wieck (1987): Männer lassen lieben: Die Sucht nach der Frau. Kreuz Verlag, Stuttgart

W. Wieck (1990): Wenn Männer lieben lernen. Kreuz Verlag, Stuttgart

W. Schmiedbauer (1991): Partner ohne Rollen: Die Risiken der Emanzipation. Verlag J. Pfeiffer, München

C. Gilligan (1982): In a different voice. Psychological theory and women's development. Cambridge, MA, Harvard University

H. G. Lerner (1987): Wohin mit meiner Wut? Neue Beziehungsmuster für Frauen. Kreuz Verlag, Zürich

E. Camenzind, U. von den Steinen (1989): Frauen verlassen die Couch: Feministische Psychotherapie. Kreuz Verlag AG, Zürich

K. Horney (1973): Feminine Psychology. WW. Norton & Company, Inc. USA

P. Biola (1991): The patriarchal woman. Thesis C.G. Jung Institute, Zürich

Les femmes en médecine vétérinaire – Réflexions sur la possibilité d'une intégration dans la profession en Suisse

Dans cet article, il est tenté de décrire la situation professionnelle des femmes en médecine vétérinaire en Suisse. Bien que plus de 70% des étudiants dans les 2 facultés vétérinaires de Suisse sont des femmes, peu d'entre elles se dédient à une carrière professionnelle. De plus peu de femmes sont représentées dans les positions de cadre supérieur des universités, de l'industrie ou des cliniques privées. Même si l'environnement professionnel bénéficierait d'un plus grand nombre de femmes, il semble que d'autres raisons que les motifs du métier sont la cause du manque d'intégration. La tradition familiale, les structures patriarcales non apparentes dans l'éducation ainsi que la tradition philosophique et psychologique peuvent être responsables de la formation d'un conflit entre l'environnement extérieur moderne et les valeurs intérieures traditionnelles des femmes créant un obstacle insurmontable pour une vie professionnelle et privée harmonieuse. Des idées sont présentées pour les femmes entre la profession et la carrière.

Le donne nella medicina veterinaria – riflessioni sulla possibilità di una piena integrazione nel mondo professionale

In quest'articolo si è cercato di analizzare la situazione professionale delle donne in Svizzera. Nonostante in ambe due le facoltà svizzere si registrino oltre il 70% di donne durante il periodo dello studio, solo poche donne continuano a tempo pieno la propria carriera professionale. Inoltre, solo pochissime donne veterinarie sono presenti in posizioni alte, sia a livello accademico che nell'industria e nelle cliniche private. Benchè oggi giorno il contesto professionale accoglierebbe volentieri un numero maggiore di donne, sembra che esistano altre ragioni non professionali per questa discrepanza. Tradizioni familiari, velate strutture patriarcali nell'educazione e nella tradizione filosofico-psicologica possono essere corresponsabili per la conflittualità esistente fra il mondo esteriore moderno ed i valori intrinseci tradizionali delle donne. Questa conflittualità rappresenta un ostacolo insormontabile per la riuscita professionale e privata delle donne. Vengono quindi presentate alcune idee per la soluzione di questi problemi.

Korrespondenzadresse: Dr. B. von Rechenberg, Veterinärchirurgische Klinik der Universität Zürich, Winterthurerstrasse 260, CH-8057 Zürich

Manuskripteingang: 6. Mai 1997